

Peter Winkler

Federführend in Wort und Bild

Zur Ausstellungseröffnung

„Hans Langner – Birdman – Ein Künstlerleben“

am 8. Oktober 2009 in der BayernLB Galerie, München



Sehr geehrte Damen und Herren!

Hans Langner ist ein angenehmer Zeitgenosse. Sanftmütig, frei von Eitelkeiten und geduldig. Deswegen wird er – genauso wie diejenigen unter Ihnen, die mit einem Sitzplatz ausgestattet sind – nichts dagegen haben, wenn wir uns zunächst einmal nicht mit ihm und seiner Kunst beschäftigen, sondern vom Thema abschweifen.

Ich möchte Sie zu einer kleinen Gedankenreise einladen. Ein Experiment. Eine Versuchsanordnung.

Stellen Sie sich bitte einen Raum vor, ein großes, helles Zimmer ganz in Weiß. Wände, Böden, Decke, alles weiß. Möbliert lediglich mit einem Tisch und einem Stuhl. Nichts was stören könnte. Nur stille, freundliche, lichtdurchflutete Leere. Nun geben wir ein Kind von vier, fünf Jahren in das Zimmer. Einziges Utensil: ein Buntstift, zum Beispiel ein roter Buntstift. Und damit nicht gleich die weißen Wände dran glauben müssen, vorsichtshalber noch ein Stapel Zeichenpapier.

Viel Phantasie ist gar nicht nötig, um sich vorzustellen, was geschehen wird: Nicht weniger als ein schöpferischer Urknall in Form von Kringeln, Linien, Strichmännchen. Wir müssen noch nicht einmal eine besondere Begabung voraussetzen – nicht das Ergebnis zählt sondern das Ereignis – das Kind *wird zeichnen*. Allein indem es anwendet, was das Menschsein elementar ausmacht: das schöpferische Prinzip. Die Potenz, aus dem Nichts heraus etwas entstehen zu lassen. Auf das leere, weiße Blatt ergießt sich: *Form*.

Wir bleiben mit den Gedanken gerne noch eine Zeit lang bei dem Kind, wie es da ganz selbstvergessen vor sich hin zeichnet und eine eigene neue Welt zu Papier bringt. Und stellen uns dann einen zweiten Raum vor. Völlig identisch zum ersten, also wieder ein großes, helles Zimmer ganz in weiß. Darin ein Tisch, ein Stuhl. Versuchsperson diesmal: ein Betriebswirt in fortgeschrittener Laufbahn. Auch er bekommt einen roten Buntstift und einen Stapel Papier. Um gleiche Ausgangsbedingungen zu schaffen, schon etwas vorbedruckt, zum Beispiel mit einem Wirtschaftsbericht.

Was wird passieren?

Eine geeignete Stelle für den Einsatz des Rotstifts will gefunden werden. Und siehe da, was für ein Glück, gibt es doch ein paar Budget-Posten für Kunst und Kultur. Und so erlebt auch unser Betriebswirt den beglückenden Vorgang, wenn sich rote Farbe den Weg auf eine farbarme Fläche bahnt. Es entstehen Ornamente aus Strichen, just an den Stellen, die, wie wir in Raum 1 gesehen haben, unser Menschsein elementar ausmachen. Übersetzt für unseren Mann in Raum 2: er streicht ausgerechnet (!) unsere Unique Selling Points, die Alleinstellungsmerkmale des Menschen im Kosmos.

Wir können die beiden Bilder noch ein paar Minuten auf uns wirken lassen. Oder aber das Ergebnis gleich verkünden: Buntstifte, allen voran Rotstifte, gehören nicht in die Hände von Betriebswirten, Controllern, Managern oder Staatssekretären im Finanzministerium – Rotstifte gehören einzig und allein in Kinderhände!

Um diese Quintessenz sinnlich erfahrbar zu machen, möchte ich eine Kunstaktion ins Rollen bringen, die AKTION ROTSTIFT. Symbolisch vorerst. Heute, hier in diesem Hause beginnend, über München, Bayern sich ausbreitend, im Ziel weltumspannend. Ein Transfer von Rotstiften aus Behörden, Konzernen und Banken direkt in die Kinderzimmer dieser Welt – besonders in solche, die nicht so freundlich und hell wie in unserer Versuchsanordnung sind sondern trist und grau.

Damit so eine Kunstaktion schön und erfolgreich wird, braucht es drei Dinge:

1. ein professionelles Organisationsteam,
2. einen überzeugten Schirmherrn von Rang und allem voran
3. einen federführenden Künstler.

Ad 1.) Was Professionalität auf künstlerischem Gebiet sein kann, habe ich zum wiederholten Male in der Galerie der BayernLB erleben dürfen. Chapeau für ein Geldinstitut, das eine Galerie nicht bloß beiläufig zur eigenen Dekoration unterhält sondern eine feste Kulturadresse auf Augenhöhe mit den großen Museen definiert. Ich möchte an dieser Stelle den Scheinwerfer auf eine Person richten, die ihn von sich aus nicht suchen würde, hinter den Kulissen aber erstaunliches leistet. Nina Felicitas Matt.

Liebe Frau Matt, Sie machen ja seit rund 10 Jahren nicht nur schöne Ausstellungen, die man dann besuchen kann. Sie entdecken und fördern Künstler, produzieren Kataloge und Events, stehen mittendrin in der Wertschöpfungskette des Kulturbetriebs, der – als Kunsttheoretiker darf ich mir diese Sichtweise erlauben – die eigentlichen Wertpapiere generiert. Die zwar nicht an der Börse notieren, somit auch nicht im Kurs schwanken, dafür ohne Umweg über die materielle Angst- und Vorsorgespirale direkt ins Herz gehen, direkt Freude machen. Bleibende Freude bereiten. Es ist gewiss im Sinne der Künstler und der Kunstfreunde, wenn ich sage: Großen Dank, Frau Matt und Ihrem Team, für die Perfektion im Detail und die Leidenschaft über den Tag hinaus! Und ganz ohne Pathos: es macht einfach auch Spaß, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Ad 2.) Ein geeigneter Schirmherr fiele mir spontan ein. Den Namen sollten Sie sich schon mal notieren, Frau Matt, man weiß ja nie. Alan Greenspan. Von dem international anerkannten Wirtschaftswissenschaftler ist folgender sensationelle Spruch überliefert: „*Wer etwas Beständiges sucht, sollte lieber Kunst erwerben.*“ Ich denke, damit wollte er sich uns empfehlen. Er ist unser Mann.

Ad 3.) Der federführende Künstler. Meine Damen und Herren, es gibt weltweit wahrscheinlich nur einen Künstler, der dafür in Frage kommt. Einer der in Gedanken, Worten und Werken „federführend“ ist. Oft sogar am eigenen Leib. Birdman Hans Langner.

Wie kommt das?

Zum einen durch einen doppelten Zufall. Sie finden im Obergeschoss in einer Vitrine frühe Zeichnungen aus Langners Zeit in Hongkong – noch bevor er sich in einer richtungweisenden Performance zum Birdman mauserte. Die arglosen Zeichnungen rühren unmittelbar an. In ihnen spürt man die unbekümmerte Schaffensfreude, die sucht, spielt, ausprobiert – die schöpferische Kinderhand, die sich jemand bewahrt oder besser: wiedererlangt hat. Biografische Notiz am Rande: Hans Langner hatte ursprünglich eine kaufmännische Laufbahn eingeschlagen. Und es ist nicht auszumalen, was passiert wäre, wenn sie ihn in Richtung unseres Betriebswirtes aus Raum Nummer 2 geführt hätte. Sind wir froh, dass es anders gekommen ist!

Zurück zur Vitrine. Da tummeln sich auf einer alten chinesischen Schalplattenmappe noch ganz andere Viecher. Fische, Schlangen, Vierbeiner aller Art, Zebras zum Beispiel. Und es hätte ja auch das Nashorn sein können, das über die Jahre hinweg zu Hans Langners Alter Ego herangewachsen wäre: Rhinocerosman. Auch in sprachklanglicher Hinsicht sind wir froh, dass es anders gekommen ist.

Kulturhistorisch gesehen ist es wiederum kein Zufall, dass der Vogelmensch, Birdman, geboren wurde. Es gibt wohl kein zweites Tier, das – vom bayerischen Löwen einmal abgesehen – in der Kultur der Völker so omnipräsent ist wie der Vogel. Und zwar in seiner ganzen Artenvielfalt. Als Abbild, als Symbol, als Metapher, als Sprachbild begleiten uns Vögel von der Wiege bis zum Grabe.

Nur ein paar Beispiele aus unserem Alltag. Wir beginnen unser Leben mit dem Klapperstorch und wir verabschieden uns mit Schwanengesang, der, wenn die Karriere einmal nicht ganz so glatt verlaufen ist, auch schon mal von Galgenvögeln angestimmt werden kann. Jeder von Ihnen kennt, da bin ich mir ganz sicher, mindestens eine dumme Gans, mancher auch den Hahn im Korb. Die Finanzwelt hat ihre eigenen Erfahrungen mit der gefiederten Fauna. Schmunzelnd erinnern wir uns noch an eine Werbekampagne aus den Siebzigern, in der uns Hühner, die angeblich goldene Eier legen, versprochen wurden. Um die ist es doch erstaunlich still geworden, besser gesagt, nach denen kräht inzwischen kein Hahn mehr. Eher sieht man hin und wieder einen Pleitegeier kreisen, geht in Deckung und möchte auch den Kuckuck lieber nicht in den eigenen vier Wänden haben. Die Finanzämter wiederum bewiesen feinen Humor – selten genug! – als sie der Software, mit der wir unserer Steuerpflicht online nachkommen, den Namen Elster gaben. Ein Tier, das, obwohl ihm kleptomane Neigungen zugeschrieben werden, Jahrzehnte vorher schon eine erstaunliche Bühnenkarriere hingelegt hatte. Rossini sei Dank!

Überhaupt, die Welt der Oper. Mancher Ritter müsste zu Fuß gehen ohne den Service von Schwänen mit Kähnen. Und auch sonst wäre ohne diese Schwimmvögel nicht viel los auf den Musikbühnen, man denke nur an Schwanensee, wo sich ganze Kolonien tummeln. Im Parsifal wird immerhin ein Exemplar mit Pfeil und Bogen zur Strecke gebracht – das dann in Carl Orffs Carmina Burana frisch gebraten, sozusagen als „Schwan am Spieß“ serviert wird. (Die Bayern mögen eben keine halben Sachen.) Anno 1791 erblickte weniger blutrünstig ein veritabler Birdman das Licht der Opernbühne. Damals gab er sich den Künstlernamen Papageno und zog mit Zauberflöten und Käfigen durch die Lande, um Vögel einzufangen. Eine schreckliche Vorstellung für Hans Langner, wie wir noch sehen werden.

Das Fass der Literatur wollen wir gar nicht erst aufmachen. Bei Goethe, soviel ist bekannt, schweigen die Vögelein im Walde, und bei Shakespeare wird immerhin zwischen Nachtigall und Lerche unterschieden. Kurzum – in unserer Sprache zwitschert es an allen Ecken und Enden, es wird gebalzt, genistet, gebrütet, ausgeschlüpft, geflattert, es gibt Kuckuckseier, ungelegte, über die man nicht spricht und keins, das dem anderen gleicht.

Wenn Sie erst einmal den Fokus darauf gerichtet haben, fliegen Ihnen im Wortsinne die geflügelten Worte nur so zu. Und die Wette gilt: Sie werden im Verlauf des heutigen Abends nicht umhin kommen, über Vögel zu sprechen. Wahrscheinlicher noch dürfte es Ihnen schwer fallen, Sätze zu bilden, die nichts mit Vögeln zu tun haben. Was ja an sich nicht unanständig wäre, solange Sie auf korrekte Grammatik achten.

Ungeachtet Ihrer eigenen Sprachakrobatik werden Sie beim Rundgang durch die Exponate auf erfrischenden Sprachwitz des Künstlers stoßen. Egal welche Jahreszahl, welche Technik – es gibt keine Arbeit von Hans Langner, die nicht einen liebevoll poetischen Titel von ihm bekommen hätte. Sie werden unter anderem Josephine Baker antreffen, die die Tölzer Sängerknaben dirigiert, bunte Kühe, die als „Kuhratorinnen“ auftreten und jede Menge Münchner Kindl, die – zu einer Pyramide aufgeschichtet und zum Performance-Kostüm verwoben – das Credo des Künstlers anstimmen: „Art is funny“.

Wer kunsthistorisch vorbelastet durch die Ausstellung streift, meint mancherlei Querverbindungen zu anderen Künstlern und Stilrichtungen ausmachen zu können. Klee und Schwitters grinsen um die Ecke, die Surrealisten und Dada lassen grüßen, Art brut und Arte povera bereiten eine Bühne, auf der sich auch Karl Valentin kurz verneigt.

Assoziationen, Zuordnungen, Einordnungen, Kategorien, akademische Schubladen. Goldene Gedankenkäfige. Hans Langner bleibt davon unbeeindruckt, arglos. Die Theorie ist nicht sein Ding. Er spielt unvoreingenommen mit allen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Wir nennen ihn dann „Multimediakünstler“. Wieder so eine moderne Etikettierung.

Ein Begriff allerdings taucht immer wieder auf, spielt also eine zentrale Rolle in Langners Arbeit: *Instant Art*. Zur Sicherheit schlagen wir im Wörterbuch nach:

Instant, als Substantiv: *Augenblick* –
als Adjektiv: *unmittelbar, sofortig, gegenwärtig*.

Hier ist Hans Langner in seinem Element, hier zeigt sich auf den Punkt gebracht seine Arbeitsweise. Da ist sie wieder, die kindhafte Unbekümmertheit, die es ermöglicht, völlig gegenwärtig zu sein und mit den Dingen, die gerade zur Verfügung stehen, kleine Phantasiewelten real werden zu lassen. Ganz egal, ob er nun eine Zündholzschatel, einen Schuhlöffel oder einen halben Staubsauger bekommt – denn das Publikum gibt bei der Instant Art das Material vor und das Ziel, was daraus werden soll.

Wem das alles zu abstrakt ist: Sie können den Künstler live erleben am 17. Oktober während der „Langen Nacht der Museen“. Hier im Haus. Bringen Sie einfach mit, was Sie immer schon loswerden wollten. Hans Langner wird es vor Ihren Augen in ein Kunstwerk verwandeln, das Ihnen Freude bereitet. Ob das auch mit Schwiegermüttern funktioniert, ist nicht überliefert. Es wäre einen Versuch wert. Ich traue ihm auch das zu.

Instant Art. Das ist der Wesenskern seiner Kunst. Suchte man nach einer Marke, nach einem Alleinstellungsmerkmal für Hans Langner – hier würde man fündig. Meine Vernunft ist ganz dabei – mein Gefühl rebelliert ein wenig. Es liegt am Wort selbst. Und vielleicht auch an einem eigenen Kindheitstrauma. „Instant“ erinnert mich zuallererst an Instant-Kaffee, also Karo. Pardon – ich denke, Sie können sich den Geschmack unmittelbar, sofortig gegenwärtig machen. Kaffee-Surrogat-Extrakt. Ein Löffel Pulver, heißes Wasser drauf, umrühren, fertig. Das ist es.

Und, lieber Hans, entschuldige wenn ich rebelliere, das ist es ja bei dir gerade nicht. Deine Arbeit ist selbst im Kleinen nicht Surrogat – sondern Unikat. Nicht Extrakt – sondern Essenz. Was du machst, ist nicht einfach Instantpulver – Wasser drauf – fertig. Es ist immer auch der Geist, der über dem Wasser schwebt. Es ist immer Schöpfung. Immer wieder neu, immer wieder wie am ersten Tag. Auch der Vogel, den du aus dem hunderttausendsten Ei schlüpfen lässt, gleicht keinem vorherigen.

Sie mögen einwenden: ist das nicht immer so in der Kunst? bei da Vinci, Picasso, Beuys? – Doch, ja. Nur, bei Hans Langner wird das ganz einfach erlebbar. Ohne philosophischen Überbau, ohne konzeptionellen Ballast. Wer sich darauf einlassen kann, erkennt das Prinzip Schöpfung auch oder gerade im Unscheinbaren.

Kindern gelingt das besonders leicht. Sie sind noch gut in Kontakt mit unserer Schöpfernatur. Sie laufen noch nicht mit den goldenen Denkkäfigen der Bildung, auch kultureller Bildung, durch die Welt. Sie *machen* einfach. Sie dürfen heute auch das letzte Wort haben.

Eine Juliana, die einen Workshop Hans Langners besucht hat, schreibt:

„Lieber Hans Langner, ich habe mich sehr über dein Kompliment gefreut. In der Schule malen wir jetzt die Wand mit lauter Piepmätzen an. Mein Vogel sieht so aus (beigefügte Skizze in Briefmarkengröße). Die anderen Lehrer wollten auch so etwas Schönes in der Klasse haben. In der Kunst-AG, die meine Mama anbietet, haben wir viele Birdman-Vögel gemalt und gebastelt, zum Beispiel Birdman-Adventskalender, Birdman-Vögel auf Leinwände, Vögel mit Papier und Holz. Wir haben auch ein Memory von deinen Vögeln und mehrere Bücher von dir. Meine Mama hat zwei Birdman-Taschen und ich eine. Übrigens, wir haben einen Kanarienvogel als Haustier. Er heißt Pipo Pipolino, aber wir nennen ihn immer Piepsi. Wie war's in Indien? Hast du neue Formen oder Motive gefunden? Viele Grüße, Deine Juliana“

Sie setzt noch ein P.S. darunter – mit dem typisch altklugen Charme, über den nur Mädchen in einem ganz bestimmten Alter verfügen. *„Du malst toll, weiter so. Ach wusstest du, dass du einer meiner Lieblingskünstler bist?“*

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir werden uns am Ende des Abends mehrheitlich diesem Postscriptum anschließen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.